

# Etappe 136

## von Derince nach Bagdat



Nein nicht nach Bagdad, nach Bagdat. Ich habe mich bekanntlich entschlossen, dem neuen Kalifen keinen Besuch abzustatten, er ist meiner denn doch nicht würdig.

Der Tag begann so früh, wie es inzwischen beim unermüdlichen Pilger üblich geworden ist. Das Hinayana trug mich ins kleine Dorf Bagdat und harnte dort unweit der Moschee, wo ein früher Muezzin (oder sein Tonband) gerade die Gläubigen zum Morgengebet rief - und mindestens einer folgte dem Ruf und rezitierte noch im Hinayana sitzend wie üblich die Zufluchten und Vorsätze.

Angenehmerweise hatte es nicht allzu früh die angekündigten und später auch erreichten 37 Grad, denn es dauerte fast bis 8 h PZ, bis sich eine Art Hochnebel aufgelöst hatte.

Den heutigen Tag hatte ich unter den besonderen Aspekt der Dankbarkeit gestellt - und ganz besonders dankte ich dabei der Türkei für die hervorragende Bereitstellung dieses außerordentlichen Pilgerpfades. Dies ist bei weitem keine Selbstverständlichkeit, denn bereits an meinem allerersten Pilgertag im Januar 2011 hatte ich mich ziemlich heftig verlaufen. Das hat mich zwischen Gelnhausen und Schöllkrippen mehr als zwei Stunden gekostet und ließ in mir schweres Bedenken für das weitere Pfadfinden aufkommen.

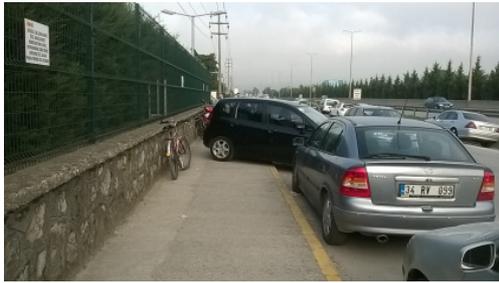
Nicht so hier in diesem einmaligen, pilgerfreundlichen Land. Der Pfad ist gar nicht zu übersehen: groß, breit, klar ausgeschildert, für jeden verständigen Menschen eindeutig erkennbar, häufig mit einer Extrapspur für Pilger (und andere Minderheiten) ausgestattet, in Stadtgebieten gewöhnlich um einen Yanyol ergänzt, auf dem man abseits des Hauptverkehrs lustwandeln kann. Immer wieder haben außerdem freundliche Großkonzerne wie Shell oder Lukoil Verkaufsstellen aufgestellt, an denen sich der erschöpfte Pilger an Getränk und Dondurma (Speiseeis) laben kann, heute hatte Shell mir sogar Tisch und Stuhl unter einem Sonnenschirm bereitgestellt. Am Yanyol bieten häufig kleine Händler Simit (Sesamkringel) für nur eine Lira dem dankbaren Pilger an. Es ist eine wahre Freude in diesem Lande pilgern zu dürfen!



Und so die positiven Seiten der mir inzwischen ans Herz gewachsenen D 100 würdigend, sie mit goldenen Worten und oft genug auch mit lauter Stimme preisend, zog ich meinen Pfad entlang.

Vielleicht auch ein bisschen von Wehmut getragen, denn morgen wird der Tag sein, an welchem ich die Mutter aller Pilgerpfade verlassen werde. Welche neuen Schwierig-

keiten werden sich ergeben? Wie wohl werde ich ohne das tosende Band pulsierenden Lebens, das doch gleichzeitig der Pfad des frommen Pilgers ist und so samsarische und nirvanische Aspekte in sich vereint, auskommen?



In der Nähe dieses Einkaufszentrums scheinen öfter Kunstparker aufzutauchen.

Auch dieses wird wieder ein Abschied sein von etwas, das ich inzwischen liebgewonnen habe. Und noch ein zweiter Abschied steht an; bislang bin ich immer nach Südosten gegangen. Heute jedoch habe ich den südlichsten Punkt der Reisespanne 2011-2016 erreicht. Es geht selbstverständlich weiter nach Osten, doch ab Morgen allmählich wieder nach Norden, da ich mich ja mit gutem Grunde entschieden habe, dem Kalifen nicht meine Aufwartung zu machen.



Doch zuvor genoss ich noch einmal mehr diesen prächtig angelegten Teil meines Pilgerpfades, der sich in der Ortslage von Izmit in ungewohnter Schönheit präsentierte: schattige Bäumchen säumten den Pfad, große Grünanlagen mit Spielplätzen und Fitness-Ein-

richtungen, zahlreiche Cafés und launigen Skulpturen säumten den Pfad, dass es dem frohen Pilger das Herz höher schlagen ließ, und die Grünanlagen reichten herunter bis zum herrlichen Sandstrand des Mamarameres, dessen Anblick ich heute auch letztmalig genießen durfte.





So konnte meine Freude auch hinterher nicht einmal mehr der Taxifahrer, der mich zum Hinayana zurückbrachte (herzlichen Dank an die Beschützer) und nicht nur im vorigen Leben eine Ausbildung in der kaiserlich-japanischen Armee als Kamikaze-Pilot absolviert haben muss, sondern sich auch noch hinsichtlich des Weges als beratungsresistent erwies, obwohl ich versuchte ihn mit Karten und Navi auf die einfache Tatsache aufmerksam zu machen, dass er einfach nur dem Yol Süz, der D 100, folgen müsse, aber er musste ja gleichzeitig noch mit zwei Handys telefonieren, während er im Ort auf der Standspur die anderen Autos passierend laut hupend rote Ampeln überfuhr.

Ich saß daneben, vertraute auf die Beschützer, schnallte mich dennoch vorsichtshalber an, was hier ansonsten nicht üblich ist, und übte mich ansonsten in Gleichmut.

Danke, Türkei, für die D 100!



Manches sieht beim ersten Anblick und von weitem ganz toll aus, wenn man jedoch näher hinschaut, wird man aber der Schattenseiten und Verschmutzungen gewahr.